

Dank, es war bloß das letzte Blatt. Im Handumdrehen bin ich fertig. Habe noch den Schlußwitz angebracht, der mir lächerlich deucht, und davon handelt, daß ich vielleicht im nächsten Jahr Generaladjutant von Amanullah sein werde, wieder klatscht das gähnende schwarze Loch, ich verbeuge mich, und der gute, brave liebe Vorhang verhüllt mich. Ich bleibe gleich da, denn um 7 und um 10 heißt es wieder reden. Nun stört mich das unsichtbare Publikum wohl weniger, aber es scheint kalt und leer, wenn man jene nicht sieht, zu denen man spricht. Rasch ist die Woche um, und da ein neues Engagement in Neukölln nicht zustandekommt, reise ich wieder, ich muß sagen, schweren Herzens, von Berlin ab.

Lange höre ich nichts und glaube, daß dies nur ein Versuch war. Dann bekomme ich eine Einladung des Leo-Films aus München, und es entwickelt sich eine heftige Korrespondenz. Ich soll eine Tournée in der Schweiz und Süddeutschland unternehmen. Einverstanden. Preis konveniert, alles wird festgelegt, und ich reise nach Zürich. Am 1. April — ominöser Tag — Debut in Winterthur. Dort gastiert ein Zirkus, und als ich die Bühne betrete, sitzen bloß wenige Menschen im Zuschauerraum. Hier kein Scheinwerfer, also sehe ich meine Landsleute, und bald hätte ich sie auf Schwyzer Dütsch begrüßt. Aber das darf nicht sein. Am folgenden Tag sind schon einige mehr, denn der Zirkus gibt auf allgemeines Verlangen die letzte Elite-Galavorstellung. Am dritten Tag ist das Kino ganz voll. Jetzt merke ich, daß es sich leichter spricht und es auch schöner ist, ja, ein stolzes Gefühl ergreift mich, zu andächtig Lauschenden zu sprechen. Ich gehe mehr in den Geist meines Vortrages, unterstreiche besser, und es freut mich mehr.

In Montreux rede ich Französisch abwechselnd mit Englisch. Da ist zwar mehr Sorgfalt nötig, aber ich halte das getreue M. S. krampfhaft in der Hand. Hier stehe ich auf einer improvisierten Kanzel, die hin- und herschwingt, sobald ich mich rühre. Das stört ein wenig. Zudem ist das Publikum unruhig, und es ist drückend heiß. Schon läuft mir der Schweiß über die Nase, und die Brillen beschlagen sich, aber ich kann gerade noch durchhalten. Leider regnet es, und die Nebel decken die herrliche Aussicht. Aber allerlei Erinnerungen werden wach. Hier wohnte ich im Winter 02 auf 03 einige Monate, gleich nach meinem Austritt aus dem Kaiserhause. Es war eine aufregende Zeit voller Zweifel und Ungewißheiten. Hier interviewte mich mein lieber alter Freund Felix Salten, damals bei der „Zeit“. Hier promenierte ich mit meinem Anwalt Adrien Lachenal, Alt-Bundespräsident der Schweiz, und hier traf ich, nachdem ich lange mit ihm korrespondiert hatte, zum erstenmal den geistreichen und draufgängerischen Dr. Emil Frischauer, der mich in Wien vertrat, und dem ich meine spätere Existenz als sorgenloser Privatmann verdanke. Ein lieber Mensch, Dr. Niehaus, lud mich zum Tee, und es war ein Vergnügen, mit diesem Gelehrten über allerlei Themata zu plaudern.

Es geht von da nach Nürnberg und Karlsruhe, wo ich überall nur zwei Tage blieb, und von da nach Basel. Nun war ich schon sicherer geworden, hatte mein M. S. vielfach geändert, und einmal vergesse ich, es einzustecken: Tödlicher Schrecken, unbedingt bleibe ich irgendwo stecken. Mit Zagen betrete ich wieder eine Art Kanzel, aber da ich hier das Publikum nahe habe, und jeden einzelnen gut sehen kann, geht es doch ganz gut, wenn ich auch bemerke, daß ich einiges